

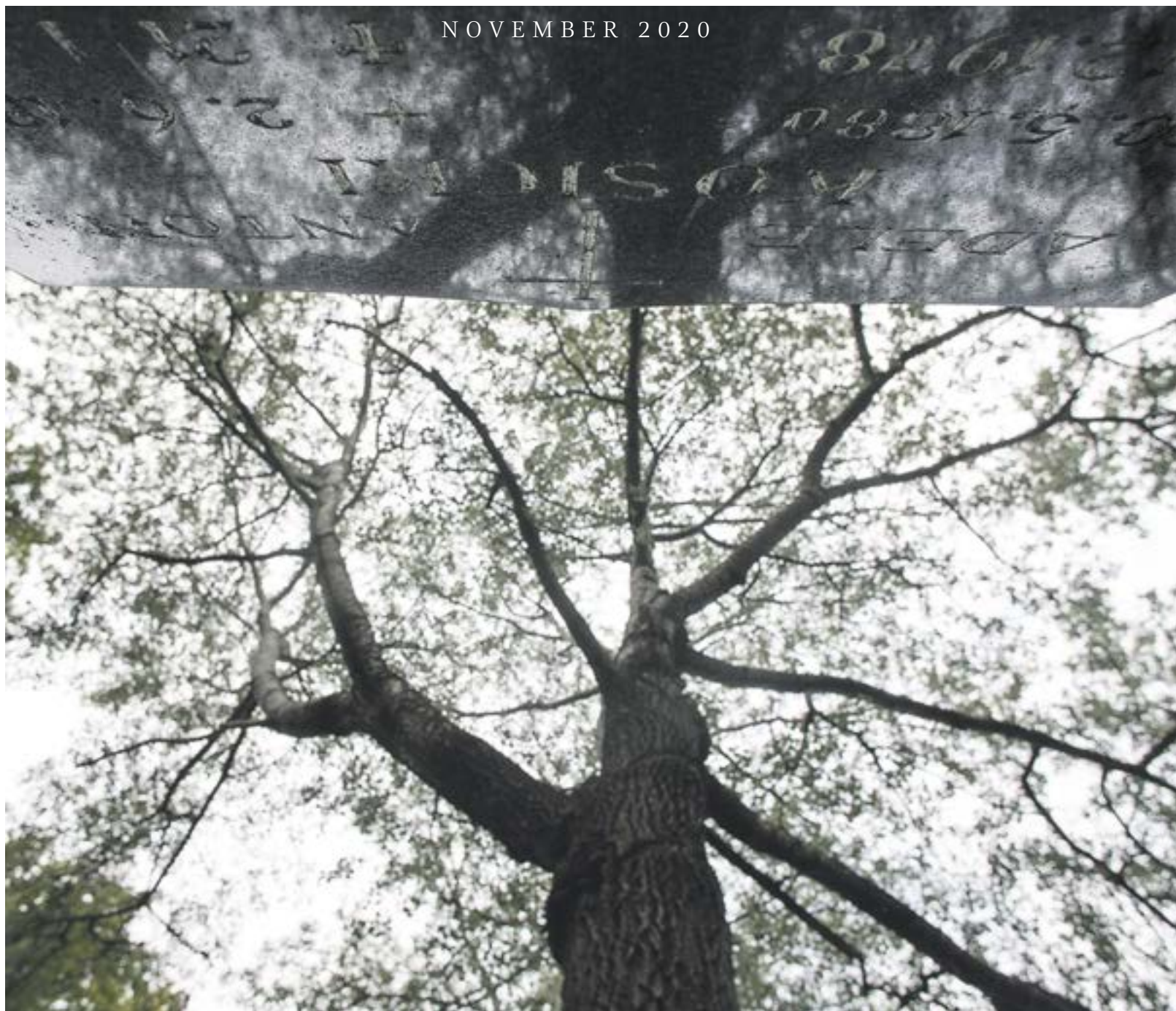


Auf dem Weg

Der Pastorale Prozess im Erzbistum Berlin

SONDERAUSGABE IHRER KIRCHENZEITUNG TAG DES HERRN

NOVEMBER 2020



Attraktiv

Katholische Friedhöfe
im Erzbistum Berlin

mia

Das Begegnungszentrum in
Löcknitz ist eröffnet

Foodtruck

Ort kirchlichen Lebens
auf Rädern

Ganz schön pfiffig waren die Athener. Als Paulus über den Areopag ging, fand er einen Altar mit der Aufschrift: Dem unbekanntem Gott (Apg 17,23). Die alten Griechen verehrten eine Vielzahl von Göttern und um sicher zu gehen, dass sie bei der Verehrung niemanden vergessen, haben sie vorsichtshalber einen Altar dem unbekanntem Gott gewidmet. Als junger Ministrant habe ich in ähnlicher Weise das Fest Allerheiligen verstanden. Neben den vielen Namenstagen gibt es einen Tag, an dem die ungenannten (und vielleicht auch vergessenen) Heiligen zu Ehren kommen. Doch inzwischen hat der Tag für mich eine andere, viel weitere und frohmachende Bedeutung bekommen.

Lebensgeschichten bezeugen den Glauben

2011, zu seinem 75. Geburtstag, sollte unser früherer Bischof Kardinal Sterzinsky ein Buch bekommen mit 31 Portraits. 31 Gesichter von Frauen und Männern, Jugendlichen, Priestern, Laien, Ordensleuten ... Sie alle haben Geschichten erzählt; keine Heiligen-Geschichten aus Büchern, wie ich sie gern erzähle, sondern Geschichten aus ihrem Leben. Der Kardinal ist 2011 verstorben und hat diese Geschichten nicht mehr lesen können. Ich glaube, er hätte seine Freude daran gehabt. Allerheiligen - Geschichten und Gesichter. Ich bin sicher, die dort erwähnten Personen würden weit von sich weisen, unter die Schar der Heiligen gezählt zu werden. Doch so bunt wie diese Portraits ist auch das Fest Allerheiligen. Elisabeth von Thüringen, Ignatius von Loyola, die kleine Theresia von Lisieux, Maximilian Kolbe, der junge Pankratius (ein interessanter jugendlicher Heiliger, kennen Sie vielleicht nur als Eisheiligen), Katharina von Siena, ... Ich habe den Tag Allerheiligen schätzen und lieben gelernt. In einer Kirche, in der so unterschiedliche Menschen verehrt werden, ist sicher auch Platz für meine eigene Lebensgeschichte.



Foto: Buchcover

Dem Glauben ein Gesicht geben

Prälat Stefan Dybowski

So bunt wie die Menschen in unserem Bistum sind, so bunt ist auch das Fest Allerheiligen. Menschen haben früher durch ihr besonderes Leben Glaubenszeugnis in der Welt abgelegt und sie tun es auch heute noch.

„Wie können wir in Zukunft Menschen mit Gott in Berührung bringen?“ – das ist die Frage, die wir als Leitwort über den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ gesetzt haben.

Ich erinnere mich gern an eine Predigt zum Fest Allerheiligen, in der es um eine Frau ging, die in einem kommunistischen Arbeiter-vorort von Paris lebte: Madeleine Delbrél. Sie lebte in einer normalen Mietwohnung, mit einem bürgerlichen Beruf, ohne Ordenstracht oder feste Gebetszeiten. Dennoch hatte diese Frau durch ihren Glauben an Gott und Liebe zum Evangelium viele Menschen in ihrem Umfeld fasziniert und so mit Gott in Berührung gebracht.

Faszination Glaube

Was ist Glaube? Was ist Liebe, oder Kirche, oder Erlösung? Dazu findet man viel im Katechismus oder anderen kirchlichen Texten. Aber gelebte und daher überzeugende Antworten

auf diese Frage kann man in den Lebensgeschichten der Menschen entdecken. Hier bekommt der Glaube ein Gesicht, ein menschenfreundliches Gesicht.

Gesichter und Geschichten - inzwischen ist der dritte Band erschienen. Ob die Reihe fortgesetzt wird? Das kann ich nicht mit Sicherheit beantworten. Ganz sicher bin ich mir aber, dass es in unserem Erzbistum weiterhin Menschen geben wird, die ihre Geschichte erzählen und somit dem Glauben und unserer Kirche ein Gesicht geben.

BUCHTIPP

Neben dem dritten Band (ISBN 978-3-7462-5794-5; Vivat Bestellnr. 057945; 10 Euro) der Reihe „Erzbistum Berlin - Gesichter und Geschichten“ sind auch noch Band eins (ISBN 978-3-87554-408-4; 5 Euro) und zwei (ISBN 978-3-7462-4399-3; 5 Euro) erhältlich. Kennen Sie jemanden, der in einem Folgeband porträtiert werden sollte? Schicken Sie uns eine kurze Beschreibung an presse@erzbistumberlin.de. Unter allen Einsendungen verlosen wir drei Bücher.

„Hinter dem Friedhofstor sind alle gleich“

Katholische Friedhöfe im Erzbistum Berlin

Martina Richter

Galina Kalugina, 1970 in Moskau geboren, ist seit 2016 die Leiterin der sechs katholischen St. Hedwigs-Friedhöfe. Zur neuen Pfarrei Bernhard Lichtenberg (Berlin-Mitte) werden zukünftig acht Friedhöfe als Orte kirchlichen Lebens gehören - es ist eine spannende Aufgabe, sie alle unter einen Hut zu bekommen.

Frau Kalugina, wie sieht ein typischer Tag bei Ihnen aus?

Heute war ich um 8 Uhr auf dem Michaelfriedhof, weil eingebrochen wurde. Da gab es einiges zu regeln. Dann habe ich mit zwei Kunden Grabstellen ausgesucht und hatte drei Termine mit Bestattern. Außerdem fiel ein bisschen Buchhaltung an und die Maschinen mussten geprüft werden. Aber auch für mein Team möchte ich genügend Zeit haben, denn ein Friedhof kann nur funktionieren, wenn alle Hand in Hand arbeiten. Bei uns klappt das einfach. Ich kann mich auf mein Team verlassen, auf das ich sehr stolz bin!

Ab Januar 2021 gehören acht Friedhöfe zu einer Pfarrei - ist das gut oder schlecht fürs Geschäft?

Ich sehe das eindeutig positiv - wir sind keine Konkurrenten, sondern im Gegenteil: Wir müssen eng zusammenarbeiten und einander unterstützen. Wir sind eine Marke: „Katholische Friedhöfe im Erzbistum Berlin“ - mit einem hohen Qualitätsanspruch. Wir können voneinander lernen und profitieren, unsere Kräfte und unser Know-how bündeln, um attraktiv zu sein. Die Kunden unterscheiden nicht zwischen St. Hedwig, St. Michael oder St. Sebastian. Wir sind katholische Friedhöfe und müssen deshalb ein bestimmtes Niveau liefern, dem Anspruch gerecht werden.

Was ist die größte Herausforderung, vor der Sie zurzeit stehen?

„Wir planen und Gott entscheidet“ - das ist ein russisches Sprichwort, das für uns weg-

weisend ist. Oft genug passieren unvorhersehbare Dinge - beispielsweise Einbruch und Diebstahl - oder Gartenmaschinen müssen ersetzt, Gebäude instandgehalten werden. Der katholische Friedhof als Ort kirchlichen Lebens ist nicht nur ein Ort, an dem getrauert und bestattet wird, dahinter stecken Arbeitskraft, Engagement, Ideen, Geld. Geld, das auch wieder eingespielt werden muss. Das geht nur mit wegweisender Attraktivität der Standorte und starker Kundenorientierung.

Inwiefern sind katholische Friedhöfe attraktiver?



Seit 2004 war Galina Kalugina für die Datenerfassung zuständig. Sie hat aber bald auch gemerkt, wie vielfältig die Arbeit auf dem Friedhof sein kann und dass sie einfach am rechten Ort ist.

Foto: Walter Wetzler

Wir arbeiten nach dem Grundsatz „Hinter dem Friedhofstor sind alle gleich“ und versuchen keine Unterschiede bei den Kunden zu machen: Alle werden gleich behandelt - egal, ob es um eine preisintensive oder eine Sozialbestattung geht. Wir haben immer mit Menschen zu tun, die gerade jemanden verloren haben. Bei uns sind die Kosten sehr überschaubar und wir bieten dafür hohe Qualität. Auf katholischen Friedhöfen finden keine anonymen Bestattungen statt - es gibt immer einen Ort zum Trauern und mindestens ein Namensschild. Neben pietätvollen Beerdigungen - egal welcher Preisklasse - haben wir uns auch Erreichbarkeit auf die Fahne geschrieben und ein offenes Ohr für Kundenwünsche. Da müssen wir mit der Zeit gehen und unsere Angebote dem gesellschaftlichen Wandel anpassen, etwa wenn die Kinder nicht mehr in der Nähe der Eltern wohnen und das Grab nicht selbst pflegen können oder es gar keine Nachfahren gibt. Dafür haben wir zum Beispiel Urnenreihenstellen mit Baumpatenschaften eingeführt. Man kann die Stelle bepflanzen oder einen Stein hinlegen, aber man muss nicht, trotzdem sieht es gut aus.

Was ist Ihr Lieblingsort auf dem Friedhof?

Wenn ich mit Angehörigen eine Stelle für einen Verstorbenen aussuche und sehe, wie glücklich sie sind, wenn wir den perfekten Ort gefunden haben - dann ist das für mich der Lieblingsort, wo ich auch einen inneren Sonnenschein verspüre.

www.katholische-friedhoeffe.de



Foto: Walter Wetzler

Miteinander in Aktion

Das Begegnungszentrum „mia“ in Löcknitz wurde eröffnet

— Anja Goritzka —

Das Erzbistum Berlin hat zusammen mit der Caritas, dem Pastoralen Raum und dem Bonifatiuswerk in Vorpommern ein deutsch-polnisches Begegnungszentrum für alle Generationen eröffnet: mia macht karitative, kirchliche und kulturelle Angebote. Das Haus ist die Weiterführung des Projektes „Glauben ohne Grenzen“.

„Wir wollen hier nicht nur mit den Kindern und Jugendlichen in Aktion kommen, sondern uns mit allen Generationen austauschen“, meinte die Hausleiterin Klaudia Wildner-Schipek auf der Eröffnungsfeier am Sonntag, dem 30. August. Klaudia Wildner-Schipek und Musikerin Justyna Wolska-Boniecka, Sozialarbeiterin Ewelina Lipińska, die Caritasmitarbeiterin Laura Lenard, Religionslehrerin Julita Laufer und Pfarrer Marek Malesa bieten ab sofort ein vielfältiges Programm - von Projekttagen über musikalische Begleitung, Themennachmittage und Platz für Gruppen und Kreise. Auch allgemeine soziale Beratung und die Vermittlung und Begleitung von

Ehrenamtlichen, generationenübergreifend, steht auf dem Programm. Dies begrüßte auch der Löcknitzer Bürgermeister Detlef Ebert bei der Eröffnungsfeier. „mia passt hierher“, ist er überzeugt.

Das deutsch-polnische Begegnungszentrum bietet mit einem großen Mehrzweckraum, einem kleinen Nebenraum, drei Büros, einer modern ausgestatteten Küche, einer eigenen Kapelle und einem ausgebauten Keller für einen Jugendclub Platz für vielfältige Aktivitäten. „Das passt sehr gut, denn bevor dieses Haus eine Gaststätte wurde, befand sich hier ein Jugendtreff“, erzählte der Bürgermeister. Ewelina Lipińska will diesen neuen Jugendclub für Löcknitz jetzt

aufbauen. Die Sozialarbeiterin ist eine von dreien im Modellprojekt „Soziale Arbeit in den Pastoralen Räumen“ des Erzbistums Berlin und der Caritas. Seit April soll sie das Team in Löcknitz unterstützen. Zunächst ein schwieriges Unterfangen, da die Grenze noch auf Grund der Pandemie dicht und ein Pendeln nur mit Sondergenehmigung möglich war. Direkt über Linken ging es da nicht, sondern mit drei Stunden Umweg über Pomellen.

Als die Schule dann endlich wieder startete, besuchte Ewelina Lipińska alle Klassen des Gymnasiums. Zusammen mit dem Schulsozialarbeiter der Europaschule des deutsch-polnischen Gymnasiums Löcknitz werden zurzeit Projekte entwickelt. „Im Rahmen der Interkulturellen Woche ab 27. September fand am 2. Oktober ein deutsch-polnisches Freundschaftskonzert statt und im Oktober das Geschichtsprojekt ‚Zeitreise am See‘“, berichtet Hausleiterin Klaudia Wildner-Schipek. Auch lädt sie interessierte Jugendliche seit Ende September ins Haus ein. Jeden Montag und Mittwoch von 12 bis 17.30 Uhr wird sie zukünftig vor Ort sein.

Generalvikar Pater Manfred Kollig SSCC weihte am Eröffnungstag auch die neue Kapelle St. Joseph ein. Dort, wo sich vorher ein Anbau befand, hat der Berliner Architekt Bernd Bess einen höheren Turm geschaffen. Von außen eckig, ist der Raum innen halbrund. Drei Sitzflächen sind einem kleinen Altar zugewandt. Über der Sitzbank schauen auch zwei Holzfiguren auf den Altar: Maria und Joseph. Sie stammen aus einer katholischen Kapelle in Löcknitz, die 1953 dem heiligen Joseph geweiht war – so wird diese Tradition an neuem Standort fortgeführt.

Zuzug verdoppelt Zahl der Katholiken

Seit Januar 2017 ist die deutsch-polnische Politikwissenschaftlerin Klaudia Wildner-Schipek als Referentin für das Modellprojekt „Glauben ohne Grenzen“ im südöstlichen Teil Vorpommerns und auch in Brandenburg tätig. Ziel: die polnischen Katholiken auffangen, die sich in dem Gebiet ansiedelten, Häuser kauften. Ein Teil arbeitete weiterhin im Großraum Szczecin (Stettin). Innerhalb von zwei Jahren stieg die Katholikenzahl in der Pfarrei St. Otto Pasewalk von 1000 auf 2000. Im gesamten Pastoralen Raum leben zurzeit 2996 Katholiken. In diesem Gebiet liegt auch die Gemeinde Löcknitz. Von den 3200 Einwohnern sind mittlerweile fast 19 Prozent polnisch. Es gibt eine deutsch-polnische Kita, ein deutsch-polnisches Gymnasium. Ihr meist katholisches

Glaubensleben fand bei den Bewohnern der Grenzregion dennoch immer noch in Polen statt: Zur Erstkommunion führen sie über die Grenze und auch zur sonntäglichen Messe.

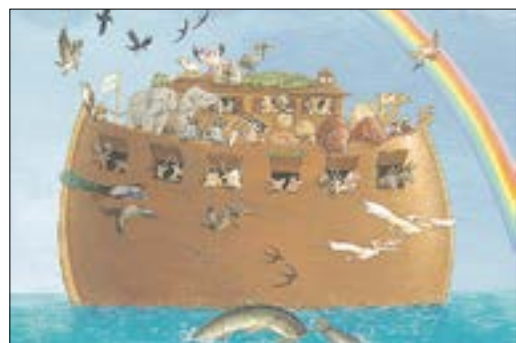
„Als wir hier in der evangelischen Kirche die erste polnische Messe feierten, kamen die Menschen nur zaghaft. Wir hatten keine Lektoren, keine Ministranten“, erzählt Klaudia Wildner-Schipek. Schnell änderte sich dies: Die Einwohner kamen. Engagierte Lektoren und Ministranten ließen sich gewinnen, ein Kinderchor entstand. Doch die Arbeit im Projekt sollte über die Grenzen der Messe und des Ortes hinausgehen. Von der Gemeinde Löcknitz erhielten sie und ihre Kollegin Laura Lenard vom Caritas-Projekt „Rund um den Kirchturm“ Räume im Bürgerhaus neben der evangelischen Kirche. Auch die Religionslehrerin Julita Laufer bot dort zwei Jahre Vorbereitungsstellen zur Erstkommunion an. Nachhilfe, kreative Angebote und religiöse Angebote wurden gemacht, nicht nur für katholische Kinder. Die Religiöse Kinderwoche (RKW) wurde wiederbelebt, zweisprachig und ökumenisch.

Eine rein polnische katholische Gemeinde aber sollte sich nicht entwickeln, vielmehr war das Ziel, die polnischen Einwohner auch in Glaubensfragen zu integrieren. So organisierte Klaudia Wildner-Schipek im Sommer 2017 ein gemeinsames Kinderfest in Viereck, 2018 wurde dieses als Familienfest in Hoppenwalde und 2019 in Torgelow gefeiert und über 100 Interessierte kamen. Ein großes deutsch-polnisches Begegnungsfest fand im Oktober 2017 auf der Burg Löcknitz unter dem Motto „Löcknitz Zukunft. Ein Fest. Eine Region. Viele Ideen“ statt.

Doch ein eigenes Haus für die Angebote und die Messe, nicht gleich eine Kirche, das wäre schon was. Das Erzbistum Berlin ging auf die Suche und fand die ehemalige Gaststätte in der Nähe des Löcknitzer Sees direkt gegenüber vom Schulzentrum. Ideal von der Größe und der Lage. Die ehemalige Gaststätte, der „Löcknitzer Bär“, wurde von privat verkauft und der Umbau begann, wobei das alte Haus so einige Überraschungen bereithielt. So musste die komplette Elektrik erneuert werden. Neben den Investitionen des Bistums kamen 40 000 Euro vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken und die Caritas unterstützte bei der Ausstattung mit Spielgeräten, Instrumenten und Bürobedarf, sodass die Räumlichkeiten vielseitig genutzt werden können.

www.erzbistumberlin.de/mia

Mit Ihrer Hilfe



© 2010 Laehr-Verlag, in der Brizon & Bercker GmbH

Nach der Hausaufgabenbetreuung noch einmal auf den „Hopser“, vor dem Familiengottesdienst eine schnelle Runde im Karussell oder mit den anderen Chorkindern fröhlich die Rutsche hinunter: Das wollen wir allen Kindern, die uns in der mia besuchen, dank Ihrer Unterstützung ermöglichen. Mithilfe Ihrer Spende kann der neue Spielplatz „Arche Noah“ in Löcknitz Wirklichkeit werden!

Bankverbindung

DE13 4006 0265 0004 1857 01

BIC: GENODEM1DKM

Stichwort: Löcknitz - mia - Spielplatz

IMPRESSUM

Sonderausgabe der katholischen Wochenzeitung
TAG DES HERRN

Herausgeber: Der Erzbischof des Erzbistums Berlin / Servicestelle „Projekte und Prozesse“,
Leitung: Markus Weber

Redaktion: Martina Richter (v. i. S. d. P.)

Titelbild: Walter Wetzler

Verlag: St. Benno Buch und Zeitschriften

Verlagsgesellschaft mbH Leipzig, Geschäftsführer:
Michael Birkner, Christiane Völkel

Leserservice / Anzeigen: Maria Körner

Anschrift: Stammerstraße 9-11, 04159 Leipzig,

Tel. 03 41 / 4 67 77 12, E-Mail: tdh@st-benno.de,

Internet: www.tag-des-herrn.de

Druck: NOZ Druckzentrum GmbH&Co. KG,

Weißer Breite 4, 49084 Osnabrück

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit
schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Widerruf und Datenschutz: Wir verarbeiten und nutzen Ihre personengebundenen Daten für die Bestellabwicklung sowie weitere Informationen und Angebote durch uns, erforderliche Dienstleister und Unternehmen ausschließlich im Rahmen der Datenschutz-Grundverordnung Artikel 6 (1) f. Sie können jederzeit per Post an unsere o.g. Adresse oder per E-Mail (datenschutz@st-benno.de) der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Unsere ausführliche Datenschutzerklärung und unsere Lieferbedingungen finden Sie unter www.tag-des-herrn.de

Brückenbauerinnen

Das Pilotprojekt „Soziale Arbeit in der Pastoral“ hat trotz schwieriger Startbedingungen Fahrt aufgenommen

— Juliane Bittner —

Sozialpädagogen oder Sozialarbeiter sollen künftig das Pastoralteam ergänzen und als Experten das Bindeglied zu karitativen und diakonischen Trägern sowie zu nichtkirchlichen Einrichtungen sein.



Das Handy von Andrea Baro klingelt. Die Sozialarbeiterin für den Pastoralen Raum Buch-Bernau-Eberswalde meldet sich, hört konzentriert zu und beendet das Telefonat mit der Zusage: „So machen wir das, ich rufe zurück.“ Eine Seniorin aus einer Gemeinde des Pastoralen Raums braucht coronabedingt Hilfe. Ehrenamtlich sei das nicht zu leisten; eine medizinische Fachkraft muss sich kümmern, sagt Baro und kümmert sich erst einmal selbst. Sie vermittelt den Hausbesuch einer Krankenschwester von der Sozialstation. „Ich baue an der Brücke zwischen Kirche und Gemeinwesen.“

Seit 1. Februar ist Andrea Baro im Einsatz für das Projekt „Soziale Arbeit in der Pastoral“. Ihre erste Aufgabe ist die Sozialraumanalyse: Welche kirchlichen und kommunalen Akteure gibt es, wie sind die Strukturen, welche Netze sind bereits geknüpft, welche sollten noch geknüpft werden? „Also erstmal Klinken putzen, mein Anliegen vorstellen - zum Beispiel im Heim für Wohnungslose in Berlin-Buch bei der Kolpingsfamilie oder beim Sozialkoordinator der Gemeinde Wandlitz.“ Dazu kommen Aufgaben wie die Beratung einer Frau aus Klosterfelde, die ihre Wohnung räumen musste.

Der Sozialraumanalyse folgt die Pastoralanalyse. Die Sozialarbeiterin spricht mit den Pfarrern der Gemeinden, deren Gremienmitgliedern sowie mit Vertretern der Orte kirchlichen Lebens. Ein nächster Schritt ist das Kennenlernen wichtiger Institutionen, zum Beispiel des städtischen Krankenhauses, der Wohnungsbaugesellschaft, des Jugendtreffs. Hinzugezogen werden ausgewählte Quellen: das Pastorkonzept, die D4-Analyse, der Kiez- und Kriminalitätsatlas oder der Armutsbericht. Nach Auswertung und Zusammenführung aller Ergebnisse sollen zwei oder drei konkrete Arbeitsaufträge für den Pastoralen Raum formuliert werden.

Klingt nach viel Theorie und noch mehr Zahlen. Andrea Baro lacht: „Stimmt schon, muss aber sein, um auch Menschen mit sozialen Schwierigkeiten zu erreichen oder die, die keinen Bezug zur Kirche haben. Wie es der Erzbischof bei der Weihe des Bistums gesagt hat: ‚Wir sind heute und in Zukunft Kirche für alle Menschen und für die ganze Gesellschaft.‘“ Andrea Baro berichtet, willkommen zu sein, wenn sie bei kommunalen Trägern anklopft: „Unser karitatives Engagement hat einen guten Ruf.“

Ergänzung und Experte sein

Das Pilotprojekt „Soziale Arbeit in den Pastoralen Räumen“ wurde zusammen mit dem Caritasverband für das Erzbistum Berlin und

Susanne Netzel (Kordinatorin), Ewelina Lipińska und Andrea Baro (von links) sind Teil des Pilotprojekts „Soziale Arbeit in der Pastoral“.

Fotos: Walter Wetzler



Sozialarbeiterin Juliana Wiecek unterstützt das Pastoralteam im Nordosten Berlins.

der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin entwickelt und wird von Susanne Netzel koordiniert. Zu den in der Pastoral tätigen Priestern, Diakonen, Gemeinde- und Pastoralreferenten eines Pastoralen Raums beziehungsweise einer neuen Pfarrei sollen künftig Sozialpädagogen oder Sozialarbeiter einerseits das Pastoralteam ergänzen und andererseits als Experten das Bindeglied zu karitativen und diakonischen Trägern sowie zu nichtkirchlichen Einrichtungen sein.

Im Pastoralen Raum Hoppenwalde/Pasewalk unterstützt Sozialarbeiterin Ewelina Lipińska das Pastoralteam. Sie spricht sowohl polnisch als auch deutsch, perfekt für die Grenzregion. Zurzeit besucht sie evangelische und katholische Gemeinden, spricht mit Bürgermeistern und der Volkssolidarität, mit Schulsozialarbeitern, Kitaleitern und mit Leitern der Senioreneinrichtungen. „Viele wundern sich erst einmal, dass jemand von der Katholischen Kirche über eine mögliche Zusammenarbeit im sozialen Bereich sprechen möchte, weil ja nicht viele Katholiken hier leben.“ Doch in den Gesprächen zeige sich, dass man vieles gemeinsam anpacken könne. Sowohl im Bereich der offenen Jugendarbeit als auch in der Seniorenarbeit sieht Ewelina Lipińska große Chancen, sich einzubringen: „Zum Beispiel haben wir in Löcknitz viele Jugendliche, für die es kaum Freizeitangebote nach der Schule oder während der großen Schulpause gibt. Oder dass hier

in der Region viele Senioren leben, für die wir zusammen etwas tun können.“

Missionarisch und entlastend

Der dritte Pastoralen Raum für das Pilotprojekt befindet sich im Nordosten Berlins. Hier verstärkt Sozialarbeiterin Juliana Wiecek das Pastoralteam. Sie spricht von einem „riesigen Schatz“, den die Kirche in die Zivilgesellschaft einbringen könne: „Netzwerke zwischen Kirche und Kommune sind dazu

„Wir sind heute und in Zukunft Kirche für alle Menschen und für die ganze Gesellschaft.“

da, dass wir voneinander lernen können, zum Beispiel zusammen überlegen, wo sich Ehrenamtliche einbringen können und wo Experten ran müssen.“ So könnte die Religiöse Kinderwoche für alle Kinder im Kiez geöffnet werden. Oder man lädt Kinder ein, sich eine Kirche von innen anzugucken: „Am Malchower Weg, wo ich mein Büro habe, fahren Kinder aus zwei Kitas auf dem Nachhauseweg mit ihren Rollern an der Heilig-Kreuz-Kirche vorbei. Wir könnten den Erzieherinnen anbieten, den Kindern unsere Kirche zu zeigen.“

Der Pastoralen Raum im Berliner Nordosten erstreckt sich über den Großbezirk Pankow mit Pankow, Weißensee und einen Teil

von Prenzlauer Berg sowie Hohenschönhausen mit seinen „Dörfern“ Falkenberg, Malchow und Wartenberg. Also Villenviertel und Plattenbau, Sozialhilfeempfänger und digitale Bohémé, Alt- und Neubürger. Hohenschönhausen zum Beispiel hat einen signifikant hohen Anteil an Alleinlebenden, berichtet die Sozialarbeiterin. Etwa 60 Prozent der Bewohner sind Alleinerziehende; rund 60 Prozent der Kinder leben unter der Armutsgrenze. „Da frage ich doch nach, wie es denen geht, was sie von uns erwarten und was sie brauchen.“ Kurzum: Was haben Hohenschönhausener oder Prenzlberger davon, dass hier Katholiken leben?

Bei allem Brückenbau in den Sozialraum hinein darf die Diakonie nicht aus dem Portfolio einer Pfarrei verschwinden oder gar marginalisiert werden. „Ich nehme die karitativen Aktivitäten der Gemeinden sehr ernst“, betont Juliana Wiecek, „schaue jedoch immer auch auf die 90 Prozent, die hier leben und nicht zur Kirche gehen. Die über Gott oder Kirche gar nicht nachdenken, weil sie den Kopf dafür nicht frei haben“. Ihren Dienst versteht sie sowohl als eine Form, missionarisch zu sein, als auch als Entlastung für Pfarrer, Diakone, Gemeinde- oder Pastoralreferenten: „Kontakte zum Bezirksamt, zum Jugendhilfeausschuss oder zu Wohnheimen zu pflegen, würde einen Pfarrer schon zeitlich überfordern. Pastoralen Mitarbeiter sind so vollgepackt mit Anfragen und Aufgaben, da kann ich Druck rausnehmen.“

Real und digital

Die Jugendseelsorge des Erzbistums Berlin hat sich Gedanken über eine zukunftsfähige Pastoral gemacht.

Sebastian Schwertfeger

Im Fokus stehen praxisnahe Angebote zur Qualifikation, fachliche Begleitung und bistumsweiter Austausch, um die Jugendpastoral in den neuen Pfarreien von Anfang an gezielt unterstützen zu können.



Wenn sich im gesamten Erzbistum neue Pfarreien bilden und diese aufbrechen, die Kirche der Gegenwart und Zukunft zu bauen, dann gehört zu diesem Prozess des Aufbruchs die Jugend ganz klar mit dazu. Der Prozess der Erneuerung kann nur als gemeinsames Vorhaben gelingen. Ganz im Sinne des Schreibens ‚Christus vivit‘ von Papst Franziskus an die Jugend: Jung zu sein ist weniger eine Frage des Alters, als vielmehr ein Zustand des Herzens. „Eine alte Institution wie die Kirche kann sich also erneuern und in verschiedenen Phasen ihrer langen Geschichte wieder jung werden.“

Bei den Entwicklungen der Jugendpastoral ist der Communio-Gedanke die Grundhaltung der Jugendseelsorge im Erzbistum. Nur gemeinschaftlich kann sich eine zukunftsfähige Jugendpastoral entwickeln. Dass die Grundhaltung ernstgemeint ist, zeigt sich schon im Wechsel der Bezeichnung: Hieß es früher noch „Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge“, so heißt es heute „Bereich Pastoral - Jugendseelsorge“. Also runter vom Amtsschimmel und auf das Wesentliche konzentriert. Damit es nicht nur ein Wechsel des Etiketts ist, hat sich das Team des Bereichs in den letzten Monaten besonders intensiv auseinandergesetzt, wie eine zeitgemäße Jugendseelsorge im Erzbistum gestaltet werden kann, die den Ansprüchen des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ gerecht wird.

Im Wissen darum, dass eine Jugendpastoral in den neuen Pfarreien zukünftig noch verstärkt durch mehrere Hände gestaltet wird, stehen besonders Angebote der kontinuierlichen Qualifikation, der fachlichen Begleitung und des bistumsweiten Austausches im Fokus. Was bedeutet das konkret?

Begleitpaket für die Jugendpastoral vor Ort

Im Hinhören auf die Bedarfsrückmeldungen vor Ort haben wir ein Begleitpaket für aktuelle und zukünftige Jugendseelsorger der Pfarreien entwickelt. Damit dies seine Wirkung entfalten kann, ist durch die Pfarrei bei deren Errichtung ein Verantwortlicher für die Jugendseelsorge zu benennen. Wenn das konkret wird, stehen Mitglieder des Teams des Bereichs Pastoral - Jugendseelsorge den benannten Jugendseelsorgern in mindestens ein bis zwei Fachgesprächen pro Jahr individuell zur Verfügung. Machen Sie von dem Gesprächsangebot gern mehr Gebrauch! Hinzu kommen regelmäßige analoge und digitale Jugendseelsorgetreffen und -konferenzen, zu denen wir bistumsweit einladen. Diese Treffen dienen einerseits dem kollegialen Austausch und andererseits als Update-Forum. Auch diese Kon-

Auf dem Instagram-Kanal @meingottberlin posten Franziska Kleiner (links), Beate Münster und Benjamin Rennert Impulse, Gedanken, Bilder und Nützliches rund um die Jugendarbeit im Erzbistum Berlin.

Foto: Benjamin Rennert



Post auf dem Instagram-Kanal @meingottberlin.



ferenzen gehen zurück auf die hörende Haltung der Jugendseelsorge. In diesem Jahr fanden wegen der Einschränkungen bereits zwei Online-Jugendseelsorgetreffen statt. Eine weitere Möglichkeit des Knüpfens neuer Kontakte sind die Treffen des Netzwerks Junge Kirche (NJK), die mehrmals im Jahr stattfinden. Besonders die Corona-Zeit der letzten Monate hat gezeigt, wie wertvoll solch ein Austausch ist. Hinter diesen sollte, ja darf es kein Zurück geben.

Auch im Themenfeld Qualifikation gehen wir neue Wege und schaffen praxisnahe Angebote. Einerseits sollen damit Qualitätsstandards der Jugendseelsorge gesetzt werden, wie beispielsweise mit dem Format der Jugendleitercard für Erwachsene. Andererseits sollen aktuelle Themen Widerhall finden. Das zeigte sich bereits bei den in 2020 angebotenen Social-Media-Workshops für in der Jugendseelsorge engagierte Menschen. Gern kann auch hierbei auf individuelle Themenanfragen eingegangen werden. Einen weiteren wichtigen Punkt umfasst das Begleitpaket: die Unterstützung der Sichtbarkeit der Jugendlichen in der Pfarrei und darüber hinaus. Es gehört zum Selbstverständnis des Bereiches Pastoral – Jugendseelsorge, jungen Menschen und Jugendseelsorgern Gehör zu verschaffen, wo sie es für nötig erachten und wünschen. Das gelingt auch durch gemein-

same Veranstaltungen, die weit über die Pfarreien hinaus strahlen.

Aus all den Punkten hat der Bereich Pastoral – Jugendseelsorge zehn Grundhaltungen der Jugendpastoral entwickelt. Sie stehen unter den Überschriften: Moderator, Möglichmacher, Botschafter, Zukunftsträger, Abenteurer, Hörer, Durchblicker, Netzwerker, Lautsprecher und Experte. Die Regel des heiligen Benedikt ist Richtschnur für diese Grundhaltungen. Also alles ganz im Sinne des Communio-Gedankens. All die Angebote des Begleitpaktes sollen dazu dienen, die Jugendpastoral in den neuen Pfarreien von Anfang an zu unterstützen.

Haushaltsstelle „Jugend“

Neben den inhaltlichen Überlegungen haben wir auch die finanziellen Aspekte in den Blick genommen. Denn mit Auflösung der Dekanate braucht es auch eine Lösung für die Dekanatsjugendkonten. Mit Gründung der neuen Pfarrei wird eine Haushaltsstelle „Jugend“ eingerichtet. Auf diese wird ein jährlicher Verfügungsbetrag gebucht, den nach dem Vier-Augen-Prinzip die Jugendlichen der Pfarrei und der Jugendseelsorger gemeinsam verantworten. Sollte es noch ein Guthaben auf dem Dekanatsjugendkonto

geben, wird es nach einem fairen und transparenten Schlüssel auf die neuen Pfarreien, die das Dekanat abbilden, verteilt. Der Bereich Pastoral – Jugendseelsorge steht den Pfarreien auch hierbei zur Seite. Bei all den Entwicklungen ist es uns besonders wichtig, im Dialog zu bleiben oder – wo nötig – in den Dialog zu kommen.

Digitale Räume der Begegnung

Apropos Dialog: Seit Sommer hat die Jugendpastoral einen eigenen Instagram-Account: @MeinGottBerlin ist online. Dort gibt es geistliche Impulse, inspirierende Storys und regelmäßig sogenannte „life hacks“ – nützliche Tipps für den Alltag. Hinzu kommt der regelmäßige Newsletter der Jugendseelsorge – er ist vollgepackt mit Informationen und Hinweisen rund um die Jugendpastoral im Erzbistum Berlin und darüber hinaus. Wer diesen bekommen möchte, kann sich auf www.erzbistumberlin.de/jung anmelden oder eine Mail an gaudium.space@erzbistumberlin.de schicken.

Fragen rund um die Angebote für ehren- und hauptamtliche Jugendseelsorger oder zu den Jugendkonten? Senden Sie eine Mail an: sebastian.schwertfeger@erzbistumberlin.de

„Außerhalb des Gartenzauns“

Mit einer neuen Software gut gerüstet für die Verwaltung und Kommunikation der Pfarreien

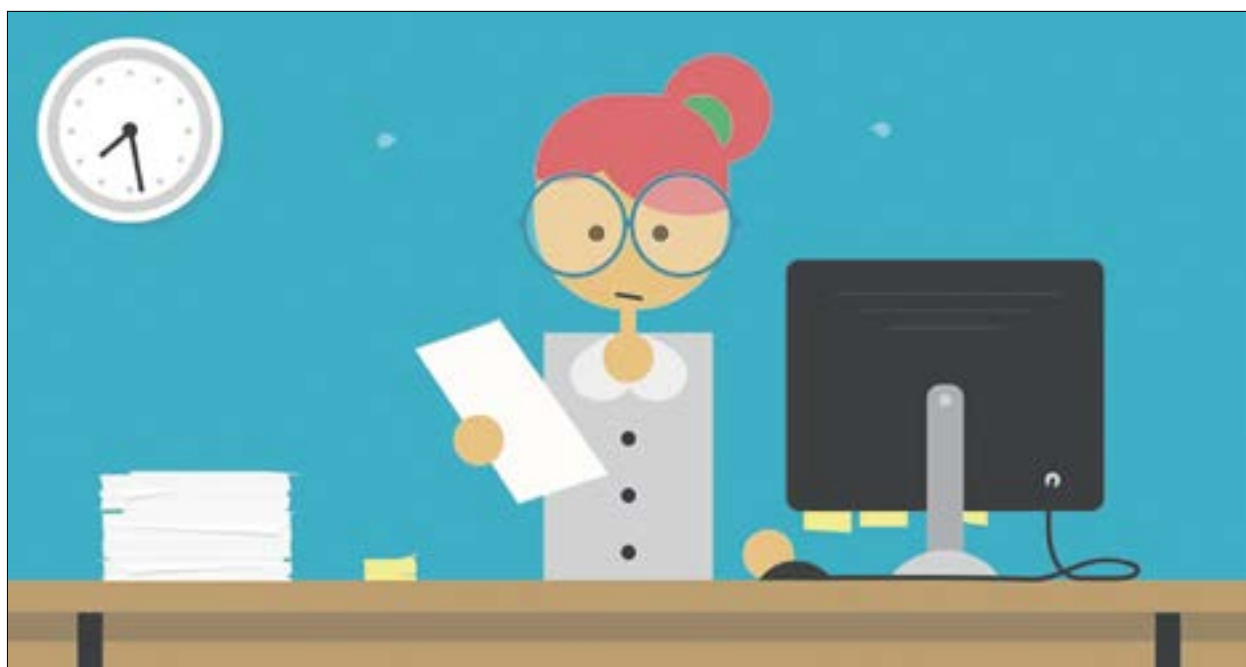
— Martina Richter —

Im vergangenen Jahr ist das Erzbistum Berlin mit „ChurchDesk“ eine Entwicklungspartnerschaft eingegangen, um den 35 neuen Pfarreien eine geeignete Verwaltungssoftware zur Verfügung stellen zu können. Zum 31. August wurde die Entwicklung abgeschlossen und nun können die ersten Pfarreien das fertige Produkt nutzen.

Die Entscheidung für ChurchDesk fiel nicht von heute auf morgen – fünf verschiedene Produkte standen zur Auswahl, zwei von ihnen wurden ausgiebig getestet. Organisiert wurde der Auswahl- und Entwicklungsprozess vom Bereich Bistumsinterne Organisation im Erzbischöflichen Ordinariat. „Wichtig dabei war uns, möglichst alle Perspektiven einer Pfarrei in die Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Daher haben wir den gesamten Prozess in ausgewählte Pfarreien verlagert. Dort wurden auch die inhaltlichen Entscheidungen getroffen“, so Bereichsleiter Markus Kappes. Mit dabei waren Pfarrer, Sekretariate, interessierte Ehrenamtliche und Verwaltungsleiter. Markus Kolbe, der als

Verwaltungsleiter für die Pfarreien St. Bernhard und St. Otto in Vorpommern die Entwicklungspartnerschaft vom ersten Tag an begleitet hat, begründet die Entscheidung: „Wir hatten den Eindruck, dass ChurchDesk das größere Potenzial an den Dingen birgt, die wir brauchen. System und Firma sind vom Ansatz her sehr agil. Die anderen Systeme waren in sich sehr geschlossen und weniger nach außen gerichtet in der Kommunikation. ChurchDesk ist so aufgestellt, dass man auch Bereiche ‚außerhalb des Gartenzauns‘ erreichen kann.“

Kurz erklärt handelt es sich um eine Software für die Pfarreiorganisation, für Absprachen von Terminen, Verwaltung von Kontakten, Einbindung bestimmter Kreise nach Interessenlage in die Arbeit vor Ort, Erstellen von Newslettern, Internetseite – also ein sehr umfangreiches Werkzeug, um die Arbeit zu erleichtern und um Redundanzen zu vermeiden. Entwickelt wurde die Software seit 2012 von Christian Steffensen in Kopenhagen für den Einsatz in der dänischen Staatskirche. Der Sohn eines Pfarrers programmierte es für seine Eltern, um die Abläufe in seiner Heimatgemeinde zu verbessern. In der Eigenbeschreibung heißt es: „Unsere ChurchDesk-Plattform hilft Kirchengemeinden aller Konfessionen bei allen Aufgaben, die sich in der Verwaltung nach innen und in der Kommunikation nach außen stellen. Alles, was Sie brauchen, an einem Ort.“ Nach den Erfahrungen



aus dem Einsatz der vergangenen Monate in den beiden nördlichen Pfarreien kann Markus Kolbe das grundsätzlich bestätigen: „Aus meiner Sicht erleichtert die Software tatsächlich die Arbeit der Pfarrbüros: Dienstpläne erstellen, ein gemeinsamer Kalender, Gottesdienste planen – alles in einem System. Das ist viel einfacher, als viele verschiedene Kanäle zu bedienen und nicht mehr so dezentral wie vorher.“ Auch die Bedienung hält er durchaus für intuitiv. Einziger Wermutstropfen: „Es bedeutet natürlich einigen Aufwand, die eigenen Kalender umzustellen und sich an ein neues System zu gewöhnen. Aber letzten Endes ist alles überschaubar.“ Sein Lieblingstool sei der Kalender, ergänzt Kolbe mit einem Zwinkern im Auge. Damit hätten die Verwaltungsleitungen aber auch am meisten zu tun.

Inzwischen hat ChurchDesk Büros in London, Berlin und Kopenhagen mit Mitarbeitern und Kunden auf der ganzen Welt und mit der Entwicklungspartnerschaft erobert das Unternehmen nun auch katholisches Terrain. Das Erzbistum Berlin ist dabei Vorreiter. Damit die Plattform auch im katholischen Umfeld funktioniert, mussten zunächst einmal Begrifflichkeiten angepasst werden, wie zum Beispiel „Ministranten“, aber auch die Integration des liturgischen Kalenders war nötig. Neben solchen Kleinigkeiten gab es eine Reihe von größeren Anpassungsarbeiten vor der Inbetriebnahme, beispielsweise der Ausbau des Rechtssystems.

Mit Beendigung der Entwicklungspartnerschaft ist die Software in den neuen Pfarreien einsatzbereit. Voraussetzung vor Ort ist lediglich eine etablierte Verwaltungsleitung und die technische Ausstattung. Der Einsatz der Software ist für alle neuen Pfarreien verbindlich und das Erzbistum Berlin trägt die Kosten, Support inklusive. Möglich ist auch, einzelne Bestandteile der Software schon vor der Pfarreigründung zu nutzen. Wenn es beispielsweise den Wunsch nach einer neuen gemeinsamen Website gibt, dann kann diese bereits frühzeitig in ChurchDesk aufgebaut werden. Wer sich die Seite lieber professionell anlegen lassen möchte, zahlt dafür einmalig einen dreistelligen Betrag. Die Pflege der Seite liegt dann wieder in der Hand der Pfarrei.

Damit vor Ort bei der Einführung der neuen Software alles reibungslos klappt, sind feste Einführungsstermine für die neuen Pfarreien

vorgesehen, in denen die Mitarbeiter direkt im System geschult werden. Anschließend gibt es eine Begleitung durch Webinare und Tutorials, die im Paket enthalten sind. Außerdem kann man auf einen telefonischen deutschsprachigen und englischen Support zurückgreifen, wenn vor Ort etwas nicht funktioniert. Die Entscheidung, ob ein Pastoraler Raum beziehungsweise eine neue Pfarrei die Voraussetzungen für die Einführung oder Teil-Einführung der neuen Verwaltungssoftware mitbringt, trifft die Verwaltungsleitung. Markus Kolbe stellt klar: „Für die Einführung der Software gibt es kein Patentrezept – weil die Pfarreien ganz unterschiedlich strukturiert sind und die Gruppen mit ganz unterschiedlichen Typen besetzt sind. Das ist sehr abhängig von den Gegebenheiten vor Ort, vom Team und von den einzelnen Mitarbeitenden.“ Ein paar Monate sollte man aber schon einplanen.

Wenden Sie sich jederzeit an uns!

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ ist verantwortlich für den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“.

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ bildet im Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ die Schnittstelle für Pfarreien, Gremien, Muttersprachliche Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zu den Arbeitsbereichen „Sendung“ und „Ressourcen“ im Erzbischöflichen Ordinariat.

Sie ist da, wenn es um Fragen der Entwicklungsphase geht und begleitet den Prozess in den Pastoralen Räumen vor Ort. Bei ihr sind zentrale Projekte wie das Systemische Fundraising angesiedelt ebenso wie die Kirchliche Organisationsberatung.

Kontakt: projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de; 0 30 / 32 68 42 31

„Weichen stellen“

Pfarrei- und Gemeinderatswahlen am 21./22. November 2020

Zum 1. Januar 2021 gründen sich acht neue Pfarreien im Erzbistum Berlin: Bernhard Lichtenberg Berlin-Mitte, Heilige Edith Stein, Neukölln-Süd, Heilige Theresa von Avila Berlin Nordost, Johannes Bosco-Berliner Südwesten, St. Christophorus Barnim, St. Maria Magdalena Oderland-Spree, St. Matthias Schöneberg und Zur Heiligen Dreifaltigkeit Königs Wusterhausen/Eichwalde. Sieben dieser Pfarreien wählen am 21./22. November ihre neuen Gemeinde- und Pfarreiräte, St. Matthias hat die Wahlen auf Februar 2021 verschoben.

Die Wahlen für die neuen Gremien bieten eine einzigartige Chance der Mitgestaltung, denn Kirche hat Zukunft durch alle, die da sind und mitgestalten. Weil ihnen wichtig ist, dass die Pfarrei lebendig, fröhlich und einladend ist, engagieren sich Mitglieder ehrenamtlich in den Gremien.

Mit der Wahl des Pfarreirates und eines Gemeinderates bestimmen Sie, wer Ihre Interessen als Mitglied der Pfarrei vertritt. Der Pfarreirat nimmt dabei die gesamte Pfarrei mit allen Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens in den Blick. Die Gemeinderäte gestalten das Leben der Gemeinde vor Ort. Für welchen

Gemeinderat innerhalb der Pfarrei Sie Ihre Stimme abgeben möchten, entscheiden Sie selbst und wählen im Wahllokal der jeweiligen Gemeinde. Ihre Stimme für den Pfarreirat können Sie in jedem Wahllokal abgeben. In diesen Tagen sind bei allen Wahlberechtigten die Wahlbenachrichtigungskarten postalisch eingegangen. Nutzen Sie Ihre Chance auf Mitbestimmung und gehen Sie zur Wahl. Die Wahlen sind ein wichtiger Baustein des Mitaufbaus und der Ausgestaltung des Gemeindelebens.

Qualifizierungstag für Gremienarbeit

Bitte schon vormerken: Am Samstag, 17. April 2021 sind die Mitglieder der neuen Gremien zu einem Qualifizierungstag eingeladen, der am 24. April ein zweites Mal in digitaler Form stattfinden wird. Für einen ganz praktischen Nutzen werden hauptsächlich Workshops angeboten zu Themen wie Immobilienverwaltung, Spannungsfelder zwischen Pfarrei- und Gemeinderat, Entscheidungsfindungen in Gruppen, Sitzungsvorbereitung und Moderation, Konflikt und Kommunikaton.



Foto: Angela Kröll

Markus Weber, Leiter der Servicestelle „Projekte und Prozesse“ und des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“.

Essen gegen Armut

Ein ungewöhnlicher Ort kirchlichen Lebens: Der Foodtruck ist unterwegs zu den Bedürftigen

Christina Kölpin

Die Corona-Pandemie hat vieles zum Erliegen gebracht, sie hat uns alle in unserem alltäglichen Leben stark eingeschränkt. Doch wie erging es den Schwächsten der Gesellschaft? Obdachlosen Menschen, Suchtkranken, Bedürftigen, die nicht einmal eine eigene Wohnung haben?

„Suppenküchen der Kirchengemeinden und andere soziale Anlaufstellen, die für sehr viele von Armut betroffene und obdachlose Menschen ein Lebensmittelpunkt sind, mussten von einem Tag auf den anderen schließen“, erzählt Michael Haas-Busch aus dem Fachbereich Caritas im Pastoralen Raum. „Zwar wurden vielerorts aus dem Fenster heraus Lunchpakete mit belegten Brötchen verteilt, aber wir haben schnell gemerkt, dass es ‚auf der Straße‘, also dort, wo sich Obdachlose, Wohnungslose und Bedürftige aufhalten, vor allem an einem warmen Essen fehlt.“ Als er vom Corona-Soforthilfefonds der Aktion Mensch hörte, hat er sich im Namen der Caritas für eine Essensausgabe zum Mitnehmen beworben. 30 000 Euro gab es für das Sozialprojekt, das für alle Beteiligten Vorteile versprach.

Haas-Busch hat zusammen mit anderen Caritas-Kollegen das neue Hilfsprojekt auf die Beine gestellt: Unter dem Namen „Caritas-Foodtruck on Tour“ rollt seit Anfang Juli ein türkisgrüner, umgebauter Bus durch die Straßen Berlins und verteilt bis zu 150 frisch

gekochte Mahlzeiten an alle, die sonst keine Möglichkeit haben, ein warmes Essen zu bekommen.

Ausgewogene Mahlzeiten, regionale Küche

Der Foodtruck ist normalerweise ein Hingucker auf Großveranstaltungen und Festivals. Er gehört den Geschäftsführern des Streetfood- und Cateringunternehmens „Mama and Sons“ aus Kreuzberg. Als der Lockdown kam, standen André Johst und Janis Gensch, wie so viele andere auch, vor einem Scherbenhaufen. „Wir wissen immer noch nicht genau, wie wir dieses Jahr überstehen sollen. Aber wir dachten uns, bevor wir alle herumsitzen und nichts zu tun haben, suchen wir uns einen sozialen Zweck, dem wir uns widmen können“, so Johst.

Der Foodtruck fährt fast jeden Werktag Orte an, die in der Szene bekannt sind, etwa die Bahnhofsmision am Ostbahnhof. Auch im Hof der Kreuzberger Kirchengemeinde Marien Liebfrauen bilden sich jeden Montag lange Schlangen am Bus, denn hier hat unter normalen Umständen eine Suppenküche für Bedürftige geöffnet. Das neue Angebot wird gut angenommen: „Schon wenn wir auf den Hof fahren, fragen die ersten, was es heute zu essen gibt“, erzählt André Johst. „Wir kochen ausgewogen, mit Proteinen, Kohlehydraten und Vitaminen, weil wir davon ausgehen, dass es für unsere Gäste die einzige warme Mahlzeit am Tag ist. Wenn es Brot zum Essen dazu gibt, stecken viele es ein – für später.“

Durch das neue Angebot kann auch das Projekt der frauenspezifischen Wohnungslosenhilfe Evas Haltestelle neuen Besucherinnen helfen. Diese haben über den Foodtruck von der Tagesstätte für wohnungslose Frauen erfahren, erzählt Ursula Snay vom Sozialdienst katholischer Frauen (SKF), der diese Einrichtung betreibt. Sie können sich dort treffen, duschen, beraten lassen und auch gemeinsam kochen. Das mit dem derzeitigen Essenservice auf Rädern am Freitag hat für die Frauen „ein wenig Restaurantfeeling“, findet Sozialarbeiterin Hannah Eckardt.

Michael Haas-Busch ist dankbar für den Einsatz der Foodtruck-Inhaber, denn ohne ihr Engagement wäre das Projekt, das kirchliche Orte zu neuen Anlaufstellen belebt hat, nicht möglich gewesen. Finanziert werden können lediglich die Köche und Lebensmittel – trotz der Förderung durch Aktion Mensch. „Wir erfahren auch große Unterstützung durch Ehrenamtliche, die am Bus stehen, Gäste in Empfang



Fotos: Walter Wetzler

Die Geschäftsführer von „Mama and Sons“: André Johst (links) und Janis Gensch.



nehmen und ein Auge auf die Abstands- und Hygieneregeln haben. Aber wir sind auch auf Spenden angewiesen, damit wir das Projekt über den Herbst hinaus stemmen und möglichst viele Bedürftige auch im Winter satt bekommen können.“

Iss für zwei!

An einem ungewöhnlichen Ort war der Foodtruck deshalb am 8. Oktober zu sehen: Erzbischof Heiner Koch hatte ihn eingeladen, an einem Tag auf dem Hausvogteiplatz – direkt vor seinem Büro – Station zu machen. Doch in diesem Fall wurden nicht Bedürftige verköstigt, sondern mit Schupfnudeln und Rahmwirsing Spenden zur Sicherung des Projektes eingesammelt. So kamen mit Unterstützung der gesamten Nachbarschaft gut 2000 Euro zur Finanzierung über den Oktober hinaus zusammen. Auch der Sänger Frank Zander war begeistert und hat für das Projekt 20 000 Euro gegeben.

*Standorte und weitere Informationen über den Caritas-Foodtruck:
www.caritas-berlin.de/foodtruck*

SPENDENKONTO

Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.;
IBAN DE31 1002 0500 0003 2135 00;
Bank für Sozialwirtschaft
Stichwort: Foodtruck

PROJEKT

2020 als Chance sehen

Im September feiern die deutschen Katholiken traditionell den Caritas-Sonntag. Caritasgruppen aus den Gemeinden gestalten die Gottesdienste häufig mit. Sie verknüpfen ihr Engagement vor Ort mit dem Gebet für alle Mitarbeiter der Caritas und Menschen in Not. In den vergangenen Jahren hat die Caritas im Erzbistum Berlin insbesondere den Septembertermin dafür genutzt, dass sich Kirchengemeinden und Orte kirchlichen Lebens begegnen und austauschen. Aufgrund der Coronapandemie war 2020 auch in der Planung dieses Tages ein besonderes Jahr, denn es wurden nicht viele Besucher in den Gottesdiensten erwartet. Bernadette Feind-Wahllicht und Michael Haas-Busch arbeiten beim Caritasverband im Fachbereich „Caritas im Pastoralen Raum“. Sie sehen gerade jetzt eine Chance, Neues zu entwickeln – auch wenn, oder gerade weil, nicht viele Besucher in den Gottesdien-

ten teilnehmen konnten. „Wir laden Kirchengemeinden und Caritas-Teams dazu ein, den Caritas-Sonntag als Anstoß für neue Ideen, Veranstaltungsformate und zur Vernetzung zu nutzen – weit über den Septembertermin hinaus“, erklärt Bernadette Feind-Wahllicht. Die Zeit bis Weihnachten könne im Rahmen von Festen, Tagen der offenen Tür, Veröffentlichungen auf Websites oder in Pfarrbriefen genutzt werden, um voneinander zu hören, ins Gespräch zu kommen oder neue Ideen für Zukunftsprojekte zu entwickeln. „Wir stehen bei Bedarf für die Planung, Anpassung und Umsetzung neuer Projekte oder Veranstaltungsformen gern zur Verfügung“, ergänzt Michael Haas-Busch. Auf der Caritas-Website (www.caritas-berlin.de/caritas-sonntag) stehen dazu Arbeitsmaterialien in Form von Textbausteinen, konkreten Vorschlägen und Impulsen zur Verfügung.





Geprüfter Prozess

Im Rahmen einer Forschungsarbeit hat Theresa Theis die Prozessbegleitung einmal genauer unter die Lupe genommen.

— Martina Richter —

In den letzten Jahren wurden sechs neue Pfarreien geründet, aktuell befinden sich 26 Pastoralräume in der Entwicklungsphase, acht davon starten zum 1. Januar 2021 als neue Pfarrei. Ein guter Zeitpunkt, einmal Revue passieren zu lassen und zu erheben, wie der Prozess als solcher und in der Begleitung durch die Zentrale Servicestelle „Projekte und Prozesse“ erlebt wurde. Die Theologin Theresa Theis hat deshalb im Rahmen eines Forschungsprojektes vier neue Pfarreien in den Blick genommen und im Frühling dieses Jahres leitfadengestützte Telefoninterviews mit der verantwortlichen Leitung sowie den haupt- und ehrenamtlich Engagierten, die den Prozess vor Ort hauptsächlich mitgetragen haben, geführt. Dabei waren unter anderem folgende Fragen zentral: Wie wurde Steuerung und Begleitung durch die Prozessbeteiligten in den Pfarreien erlebt? Welche Unterstützungsmaßnahmen wurden als sinnvoll oder als überflüssig empfunden?

Ziel ist es, die Stärken und Verbesserungsmöglichkeiten des bisherigen Prozesses zu erheben. Der Fokus richtet sich dabei auf die strukturellen Maßnahmen, die pastoralen Veränderungen und das Verhältnis, in dem beide zueinander stehen. Es ging nicht darum, die vier Pfarreien dahingehend zu bewerten, ob und in welcher Weise der Pastoralprozess bei ihnen „erfolgreich“ beziehungsweise „gelingen“ ver-

laufen ist. „Evaluation halten wir immer für sinnvoll, um zwischen- durch einfach auch eine Rückmeldung zu bekommen. Vieles hat mich nicht überrascht, so haben wir für einige Maßnahmen die Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind und anderes müssen wir überdenken oder konkret auch anpassen“ – stellt Markus Weber, Leiter der Zentralen Servicestelle „Projekte und Prozesse“, der von Beginn an den Prozess und damit auch die Pfarreien begleitet hat, heraus. Aber welche Konsequenzen haben die Ergebnisse nun für die weitere Prozessbegleitung? Welche Maßnahmen können angepasst werden, welche nicht?

Regionaler Bezug und moderierende Wirkung

Die Begleitung durch die Leitung und stellvertretende Leitung der Servicestelle wurde von allen Befragten als sehr positiv empfunden und auch die Klarheit in der Schrittfolge der Maßnahmen zur Umstrukturierung war im Prozess gegeben. „Es hat uns natürlich sehr gefreut, dass sich unser Bemühen, in direktem Austausch mit den Gemeinden zu stehen, regelmäßig vor Ort zu sein, sich einen Überblick zu verschaffen und gemeinsam Lösungen zu finden, ausgezahlt hat“, kommentiert Markus Weber dieses Ergebnis.

Denn das hat die Studie auch gezeigt, dass es wichtig ist, bei allen Planungen und Angeboten die regionalen Besonderheiten und verschiedenen Mentalitäten im Bistum im Blick zu haben, um passgenau auf sie eingehen zu können. Da haben sich anfänglich einige zentrale Informationsveranstaltungen zum Prozess teilweise als nicht besonders hilfreich für die einzelnen Pfarreien beziehungsweise Pastoralen Räume herausgestellt, waren aber mit logistischem Aufwand verbunden. „Es hat sich gezeigt, dass es deutlich sinnvoller und hilfreicher ist, zu den Pfarreien zu gehen und wir müssen das auch noch häufiger machen. Das bestätigt uns eigentlich auch in unserem Tun: regional denken und mit den Leuten vor Ort arbeiten. Das ist eine Bewegung, die das gesamte Bistum ergreifen muss“, hält Weber fest.

Immer wieder taucht die Frage nach dem geistlichen Prozess auf. „Während des gesamten Prozesses haben wir diesen Punkt vielerorts als schwierig erlebt. Gerade die Räume im dritten Jahr müssen sich massiv mit Strukturfragen beschäftigen. Dabei gerät oft das Pastorale aus dem Blick: Warum mache ich denn diese neue Struktur? Das ist ja eine zutiefst geistliche Frage. Aber die wird vor Ort weniger thematisiert oder wahrgenommen.“ In der Realität fehlt oft die Zeit für die Reflektion, denn auch die normalen Routine-Aufgaben der Pfarrei müssen erledigt werden, alles Weitere ist zusätzlich – das gelingt an einem Ort besser als an anderen.

Bei den Kritikpunkten werden auch die Meilensteingespräche genannt, die am Ende des ersten Jahres, vor Beginn des dritten und am Ende des dritten Jahres zwischen Vertretern des Erzbischöflichen Ordinariats und Beteiligten vor Ort stattfinden. Sie werden von den befragten Pfarreien eher als zusätzliche und damit ressourcenzehrende Termine wahrgenommen. Für die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ sind sie aber ein wichtiges Instrument der Überprüfung: „Ich kann es gut nachvollziehen, dass die Gemeinden die Meilensteingespräche als Störung wahrnehmen. Aber wir haben ein großes Interesse daran, dass sie stattfinden, um eine Phase erfolgreich abschließen und Lücken ausschließen zu können. Für mich gehört das zur Prozesssicherheit dazu. Wenn wir diese Zwischenschritte nicht hätten, wüssten wir auch gar nicht: Wo stehen die Räume, was brauchen sie, wo können wir noch unterstützen“, stellt Weber klar.

Als geeignete Unterstützung wurden sowohl die Verwaltungsleiter und Verwaltungsfachkräfte als auch die Moderatoren wahrgenommen. Hier kam sogar der Wunsch auf,

auch nach Beendigung des Prozesses auf gut ausgebildete Moderatoren zurückgreifen zu können, beispielsweise für Sitzungen. Markus Weber unterstützt diesen Gedanken: „Hier überlegen wir jetzt schon zusammen mit der Kirchlichen Organisationsberatung (KOB), ob wir als dauerndes Unterstützungsangebot einen Pool an Moderatoren zur Verfügung stellen können für bestimmte Anlässe.“ Auch die Verwaltungsleiter sollen jetzt eine zusätzliche Moderatorenausbildung erhalten, da sie teilweise durchaus auch eine moderierende Funktion haben.

Kommunikation auf dem Prüfstand

Anlass zu starker Kritik gibt die Kommunikation zwischen Ordinariat und den Gemeinden: Die Engagierten sahen sich im laufenden Prozess teilweise ihnen nicht kommunizierten Entscheidungen gegenüber und stellten Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den verschiedenen Abteilungen innerhalb der Verwaltung fest: Mitarbeiter sind unterschiedlich umfassend über Prozesse und Entscheidungen informiert. „Im Bereich Kommunikation haben wir erheblichen Verbesserungsbedarf“, stimmt Markus Weber zu. „Ich halte es auch für zwingend notwendig, dass aus dem Haus heraus einheitlich kommuniziert wird und wir die Pfarreien nicht mit eigenen Meinungen oder Interpretationen verwirren. Das erzeugt unnötig Frustration. Wir müssen alle Beteiligten ernst nehmen.“

Was für das Erzbischöfliche Ordinariat dringend anstünde, ist eine Klärung der Zuständigkeiten: Wer ist verantwortlich für die Begleitung und die Kommunikation für die Pfarreien, Gemeinden, Orte kirchlichen Lebens? Hier geht es vor allem auch um die Zukunft, denn die Pfarreien müssen über den Prozess hinaus dauerhaft begleitet werden, dazu gehören klare Zuständigkeiten und regelmäßige Kontakte. Da liegt noch ein gutes Stück Arbeit vor allen, die am Prozess beteiligt sind.

Zusammenfassend hält Markus Weber fest: „Bei aller Kritik darf man aber auch nicht aus dem Blick verlieren, wie weit wir inzwischen gekommen sind und wo wir herkommen. Kulturveränderung und Änderung der Haltung brauchen Zeit, das ist klar. Aber für mich steht fest: Wir sind auf dem richtigen Weg!“

Die vollständige Studie mit allen

Ergebnissen können Sie unter www.wo-glauben-raum-gewinnt.de herunterladen.

TIPPS

Patronate

Mit dem Abschluss des zweiten Jahres der Entwicklungsphase und der Fertigstellung des Pastoralkonzeptes wird auch die Frage nach der Pfarrkirche und dem Patrozinium einer neuen Pfarrei entschieden. Der Erzbischof empfiehlt, der Pfarrei den Namen der gewählten Pfarrkirche zu geben. Die Patronate der anderen Gemeinden in der Pfarrei bleiben davon unberührt. Sollte aufgrund pastoraler Gesichtspunkte ein neues Patrozinium sinnvoll sein, kann nach Rücksprache ein solches vergeben werden. In jedem Fall ist darauf zu achten, dass in den künftigen 35 neuen Pfarreien des Erzbistums jedes Patrozinium nur einmal vergeben wird. Sie möchten wissen, welche Patronate bereits vergeben sind? Hier finden Sie eine Übersicht: www.wo-glauben-raum-gewinnt.de/patronate. Sie haben Fragen zur Wahl Ihres zukünftigen Patroziniums? Bitte wenden Sie sich an die Servicestelle „Projekte und Prozesse“: projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de; 0 30 / 3 26 84 -2 31

Kirchenbilder



Foto: Alfred Herrmann

Jeder trägt ein persönliches Kirchenbild in sich. Sich darüber auszutauschen und dann gemeinsam ein Kirchenbild für die Gemeinde vor Ort oder für den Pastoralen Raum zu entwickeln, dabei hilft das Kirchenbilder-Tool. Es kann für die Arbeit im Pastoralen Ausschuss oder für Veranstaltungen im Pastoralen Raum im Bereich Pastoral des Arbeitsbereiches Seelsorge im Erzbischöflichen Ordinariat ausgeliehen werden. Zur Moderation und Begleitung können Referenten aus dem Bereich Pastoral angefragt werden.

Um das Kirchenbilder-Tool auszuleihen, wenden Sie sich bitte an: kirchenbilder@erzbistumberlin.de.

Verschenken Sie den TAG DES HERRN 8 Wochen kostenlos



Sie sind ein begeisterter
TAG DES HERRN-Leser?

Dann verschenken Sie
doch die Kirchenzeitung an
Freunde und Verwandte
zum Kennenlernen.

Die Zusendung endet ohne
weitere Verpflichtungen.

Jetzt verschenken.

Ihr Vorteils-Code: AB11

www.tag-des-herrn.de/geschenk · leserservice@st-benno.de · Tel. 0341 / 46 777 13

Widerruf und Datenschutz: Wir verarbeiten und nutzen Ihre personenbezogenen Daten für die Bestellabwicklung sowie weitere Informationen und Angebote durch uns, erforderliche Dienstleister und Unternehmen ausschließlich im Rahmen der Datenschutz-Grundverordnung Art. 6 (1)f. Sie können jederzeit per E-Mail (datenschutz@st-benno.de) oder per Post an unsere Adresse (rechts) der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Die ausführliche Datenschutzerklärung und die Lieferbedingungen unter www.tag-des-herrn.de.



Unser Angebot für Sie:

Lernen Sie Ihre Bistumszeitung kennen

8 Wochen kostenlos



Sie vermissen eine Zeitung,
die Ihnen hilft,
achtsam und ermutigt zu leben?
Dann lernen Sie einfach den
TAG DES HERRN kennen.
Die Zusendung endet ohne
weitere Verpflichtungen.

Jetzt testen. Auch als E-Paper.

Ihr Vorteils-Code: AB12

www.tag-des-herrn.de/aktion · leserservice@st-benno.de · Tel. 0341/46 777 13

Widerruf und Datenschutz: Wir verarbeiten und nutzen Ihre personenbezogenen Daten für die Bestellabwicklung sowie weitere Informationen und Angebote durch uns, erforderliche Dienstleister und Unternehmen ausschließlich im Rahmen der Datenschutz-Grundverordnung Art. 6 (1)f. Sie können jederzeit per E-Mail (datenschutz@st-benno.de) oder per Post an unsere Adresse (rechts) der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Die ausführliche Datenschutzerklärung und die Lieferbedingungen unter www.tag-des-herrn.de.

